

Ordensleben

Sebastian Painadath SJ

Hat das Ordensleben eine Zukunft in der Kirche?


Eine Frage, die die Kirche weltweit beunruhigt, ist die Frage nach der Zukunft des Ordenslebens. Seit Jahrhunderten sind wir Christen damit vertraut, dass viele junge Menschen ihrer inneren Berufung folgen, um nach den evangelischen Räten ihr Leben in einer Ordensgemeinschaft mit Freude zu verbringen. Ordensleben ist eine Selbstverständlichkeit in der Kirche, ein tragender Faktor in der Erfüllung des Auftrags Jesu in der Welt. Heute aber üben die traditionellen Formen des Ordenslebens sehr wenig Faszination aus auf die jungen Menschen, besonders in den westlichen Ländern. Heißt das, dass das Ordensleben in der Kirche seinen Sinn verloren hat? Warum kann nicht heute ein Leben in der radikalen Nachfolge Jesu Menschen faszinieren? Vielleicht ist die Zeit gekommen, neue Formen des Ordenslebens in der Kirche zu suchen. In der Geschichte der Kirche gab es Zeiten, in denen sich ganz neue Formen des Ordenslebens entfalteten. Mit dem erweiterten Kirchenbewusstsein und mit dem zunehmend säkularisierten Kulturverständnis befinden wir uns in so einer Epoche des neuen Aufbruchs des Ordenslebens. Wir sind hier besonders heraus-

gefordert, um hinzuhorchen, was der Geist Christi der Kirche sagt.

Wir leben in einem Zeitalter, in dem der Geist Gottes die Mauern niederreißt, die wir auf Grund der Kultur und Religion aufstellen, und Menschen in eine weltweite geistige Gemeinschaft führt. In diesem geistigen Kontext ist es wichtig, die Erfahrungen der anderen Religionen in der Landschaft des Ordenslebens ernstzunehmen und uns davon betreffen zu lassen. Es ist auch eine dringende Aufgabe geworden, weil heute viele Christen sich geistig von den asketischen und kontemplativen Lebensformen der anderen Religionen angezogen fühlen. Eine Annäherung zu der Erfahrungswelt der östlichen Religionen kann uns Christen helfen, neue Formen des Ordenslebens zu entwickeln.

1. Die vier Phasen des Lebens

Im klassischen Hinduismus gibt es die Vorstellung von den vier Phasen der integrierten Lebensentfaltung. Diese vier Phasen entspre-



chen etwa 25 Jahren für jede Phase, weil die ideale Lebenserwartung des Menschen in der vedischen Zeit (d. h. 1200-400 v. Chr.) bei hundert Jahren liegt. Heute werden die vier Phasen auf eine solche Bestimmung des Alters nicht fixiert, aber in verschiedensten Formen versuchen viele Hindus nach dem klassischen Ideal ihr Leben zu gestalten.

Streben nach Gotteserfahrung

Die erste Phase besteht in einem intensiven Streben nach der Erfahrung des Göttlichen (*brahmacharya*). Der junge Mensch hält sich bei einem erfahrenen Meister auf und lernt tüchtig die heiligen Schriften und die ethischen Werte, um das Leben sinnvoll zu gestalten. Je nach Begabung lernt er auch Fächer wie Heilkunde, Astrologie, Bogenschießen, Politologie usw. In allem geht es weit mehr um die Entfaltung des Charakters als um das Aneignen von Fachwissen; es geht um die ganzheitliche Integration des Menschen aufgrund der Gotteserfahrung. Daher wird großer Wert auf die Übung der Meditation, auf asketischen Lebensstil und Selbstdisziplin gelegt. Zwischen dem Meister und den Schülern wächst eine intensive geistige Beziehung, die dem heranwachsenden Leben Geborgenheit und Orientierung verleiht. Bei der Entlassung des Schülers nach langjährigem Aufenthalt gibt ihm der Meister die folgende Unterweisung: „Suche immer die Wahrheit; sei deinen Aufgaben treu; setze dich für das Wohlergehen aller Wesen ein; sei barmherzig, großzügig. Ehre die Mutter wie Gott, so auch den Vater, den Lehrer und den Gast, der sich bei dir aufhält“ (*Taitiriya Upanishad*, I,11).

Gegenseitige Verantwortung übernehmen

In der zweiten Phase heiratet der junge Mensch und widmet sich verantwortungsvoll der Familie (*gruhastha*). Das zentrale ethische Anliegen seines Berufs und seines Umgangs mit Menschen ist das Wohl seiner Familie. Mitten in der Familie brennt das sakrale Feuer, das

aus dem Trauungsritus übernommen wird und darum als lebendiges Symbol der Liebe und Treue wachgehalten wird. Täglich in der Früh und am Abend gibt es rund um dieses Feuer Familienrituale. Der göttliche Geist, dessen Gegenwart das Feuer immer wachruft, verbindet die Herzen der Menschen in gegenseitiger Verantwortung und Achtung. In den klassischen Unterweisungen für das Familienleben (*Gruhyasutras*) sind die Riten sowie die ethischen Werte im Bezug auf Menschen, Tiere und Erde genau vorgegeben.

Reflexion in Stille

Wenn die Aufgaben gegenüber der Familie erfüllt sind – „wenn das Enkelkind die ersten Zähne bekommt“ –, verlassen die Eltern die Familie. In dieser dritten Phase zieht sich der Mann in die Einsamkeit des Waldes (*vanaprastha*) oder eines *Ashram* zurück, und die Frau lebt zurückgezogen im Hause. Über die bisherigen reichen Erfahrungen im Umgang mit Menschen in der Familie und in der Gesellschaft wird intensiv nachgedacht und ein tiefes geistliches Leben durch Askese und Meditation angestrebt. Die heiligen Schriften werden auf dem Hintergrund der eigenen Erfahrung neu gelesen und die Aufgaben in der Gesellschaft neu bewertet. Wenn nach einigen Jahren der Mensch die innere Berufung spürt, sich für soziale Angelegenheiten einzusetzen, kehrt er zur Gesellschaft zurück, nicht allerdings zur eigenen Familie. Er übernimmt bestimmte führende Rollen im sozialen Leben wie Lehrer, Richter, König oder Gemeindeleiter. Die reiche Lebenserfahrung und die in der Stille angewandte Reflexion verleihen einem solchen Menschen in den leitenden Funktionen eine Kompetenz und Glaubwürdigkeit.

In Askese und Meditation die innere Berufung erkennen

Wenn einer seine Aufgabe in der Gesellschaft bereits erfüllt hat, zieht er sich wieder in die Einsamkeit zurück. In dieser vierten Phase ver-



lässt er innerlich ganz die Familie und die Gesellschaft und verzichtet auf alles, was ihn mit der Welt in Bande hält (*samnyasa*). In innerer Freiheit widmet er sich einem Leben der intensiven Askese und Meditation auf der Suche nach Selbstverwirklichung (*sakshatkara*). Die alles durchdringende Frage für ihn ist: Wie kann ich den Erkennen erkennen? (*Brihadaranyaka Upanishad*, 4.5.15). Das Göttliche wird als das tragende Subjekt, als das eigentliche Selbst in allem, wahrgenommen. Das einzige und alles verwandelnde Anliegen ist, „das Selbst im Selbst durch das Selbst erfahren“ zu können (*Bhagavad Gita*, 6:20). Das ganze Leben erhält dadurch eine Abrundung, eine Vollendung im Geiste Gottes. Wenn er eine gewisse geistige Tiefe erreicht hat, folgt er der inneren Berufung und kommt wieder zur Gesellschaft. Er geht entweder als Wandermöch von Ort zu Ort und gibt Unterweisungen oder lässt sich an einem geistigen Ort (*ashram*) nieder, wo suchende Menschen zum Rat oder zur Einkehr kommen. Die Mönche (*samnyasins*) in dieser Lebensphase werden Meister für die Unterweisung der Jungen der ersten Phase, aber auch Berater der Könige an den Höfen. Die tiefe geistige Erfahrung sowie die reife Reflexion dieser weisen Menschen halten die Entfaltung des Lebens der anderen Menschen während der ersten drei Phasen auf der richtigen Spur.


Es gab immer in der hinduistischen Tradition – aber auch im Buddhismus – Menschen, die nach der ersten Phase nicht das Familienleben gesucht haben, sondern lebenslang als Einsiedler, Asketen oder Mönche gelebt haben. Ein intensiv asketisches Leben des befreienden Verzichtes (*samnyasa*) wird in solchen Kreisen als hoher Wert angesehen. Aber solche Menschen hatten nicht einen der Welt abgewandten Lebensstil; sie haben durch ihre geistige Kraft (*tapas*) die Gesellschaft getragen und Menschen inspiriert. Um die gesamte Gesellschaft auf der richtigen geistigen Spur zu halten, sind solche Menschen entscheidend wichtig.

2. Ashrams – eine zukünftige Form?

Ashrams sind geistige Orte, wo sich die Weisen, Asketen oder Meister sowie suchende Menschen von den dritten und vierten Lebensphasen aufhalten. Die spezifischen Merkmale eines Ashrams sind: eine kontemplative Atmosphäre, ein einfacher Lebensstil mit strikt vegetarischer Nahrung, asketische Lebenshaltung, spontane Nähe zur Natur und zu den Menschen, schrankenlose Gastfreundlichkeit und vor allem ein „rastloses Streben nach Wahrheit“ (*Tagore*). Alle Grenzen der Kasten, Kultur und Religion überschreitend, fühlen sich die suchenden Menschen in einem Ashram zu Hause. Der Grundansatz des Ashramlebens drückt sich im alten vedischen Ashramgebet aus: „Mögen alle Wesen mich mit dem Auge des Freundes betrachten, auch ich will alle Wesen mit dem Auge des Freundes betrachten; mögen wir einander mit dem Auge des Freundes betrachten“ (*Yajur Veda* 36,18). Oft steht ein Erleuchteter in der geistigen Mitte eines Ashrams. Diejenigen, die sich in der dritten Lebensphase zur geistigen Vertiefung zurückziehen, finden in einem Ashram eine sie tragende Gemeinschaft, geistige Unterweisung und vor allem eine Neuorientierung, die ihr Leben zum neuen Blühen bringt.

In den Tälern des Himalaya, am Ufer des Ganges sowie an verschiedenen ruhigen Orten Südindiens finden sich heute Ashrams mit vielfältigen Akzentsetzungen. Von ihnen gehen starke geistige Impulse für soziales Leben aus, und viele Menschen halten sich eine Zeit lang in ihnen auf, um geistig aufzutanken. Für viele suchende Menschen aus den westlichen Ländern sind die Ashrams geistige Orte, wo sie spirituelle Erfahrungen und ethische Werte des Ostens erleben.

Was könnten wir Christen von diesem geistigen Erbe der Hindus lernen? Es ist ein Zeichen der Zeit heute, dass viele Menschen, die ihre Verpflichtung gegenüber der eigenen Familie



hinter sich haben, einen neuen Zugang zum geistlichen Leben und damit auch eine neue Aufgabe in der Gesellschaft und in der Kirche suchen. Viele von ihnen würden sich gerne einer geistigen Gemeinschaft anschließen, damit ihr Leben eine tragende Beheimatung hat. Entspricht nicht dieses Phänomen etwa der dritten Lebensphase, die oben erwähnt wurde? Wenn dies der Fall ist, hat die Kirche eine Aufgabe – eine große Chance –, solchen ernsthaft suchenden Menschen geistige Orte anzubieten, wo ihr Leben, getragen vom Geiste Christi, zum neuen Frühling kommen kann. Solche Menschen sind wertvolle Schätze für die Erfüllung des Auftrags Jesu in der heutigen Welt. Nach einigen Jahren der intensiven geistlichen Übung in der Gemeinschaft können solche Menschen ihrem Charisma entsprechende Aufgaben in der Kirche und in der Gesellschaft übernehmen.

Wäre das nicht eine neue Form des Ordenslebens? Es geht hier nicht um die Fortführung der herkömmlichen Denk- und Lebensstrukturen der traditionellen Ordenskommunitäten, sondern um die Nachfolge Jesu in einer heute relevanten Form. Wir müssen davon ausgehen, dass wir in der Kirche Jesu die Vergangenheit nicht einfach in die Zukunft tragen können. Die Zukunft der Kirche ist die Zukunft des Geistes Christi; und der Geist weht wo er will! Für die immer weiteren Horizonte der Entfaltung des Geistes offen zu bleiben, und dementsprechend die Strukturen umzugestalten – dies ist die Herausforderung, die die Kirche und besonders die Ordenskommunitäten vor sich haben.

Hier könnte die Idee des Ashrams für die Orden einen möglichen Weg in die Zukunft eröffnen. In Indien gibt es über 50 Ashrams aufgrund einer katholischen Initiative. In diesen Ashrams geht es vor allem um Folgendes: ein dem Evangelium entsprechender, einfacher und glaubwürdiger Lebensstil, disziplinierte Praxis des geistlichen Lebens mit Impulsen aus den spirituellen Quellen des Landes, Studium

der Bibel sowie der heiligen Schriften Indiens und ein daraus entstehender Dialog mit den anders glaubenden Menschen, Reflexionen im Hinblick auf die Entwicklung einer kontextuellen Theologie und eine Auseinandersetzung mit den akuten sozialen und ökologischen Problemen des Landes aus einer integralen spirituellen Perspektive heraus. Ein Ashram der christlichen Initiative ist keine kirchliche Institution im rechtlichen Sinne, sondern ein Raum, wo Menschen die Werte der Frohbotschaft Jesu in die Praxis umgesetzt erleben können. Durch ihren einfachen Lebensstil und den barmherzigen Umgang mit Menschen versuchen die Ashramiten eine glaubwürdige Gestalt der Gemeinschaft, die Jesus verkündet hat, zu verwirklichen. Im Mittelpunkt des Ashrams steht nicht die Liturgie, sondern Meditation, welche die Suchenden verschiedener Religionen und Kulturen in der Tiefe verbindet. In diesem Sinne ist ein Ashram der christlichen Initiative eine Pilgergemeinschaft: Jede/r ist „mit den anders glaubenden Schwestern und Brüdern geistig unterwegs“ (Papst *Johannes Paul II.*).

Ein Ashram ist eigentlich kein Kloster, sondern ein Ort, wo suchende Menschen ein Stück geistige Heimat, Gemeinschaft und Geborgenheit erleben können. Ein Ashram ist wenig strukturiert; es ist wesentlich eine Bewegung, die den Spuren des göttlichen Geistes nachspürt. Dem göttlichen Geist Raum lassen – dies ist der Grundansatz des Ashrams. Die Menschen, die sich eine Zeitlang in einem Ashram aufhalten, kehren zum Bereich ihrer Aufgaben mit einer inneren Freiheit und mit ganzheitlicher Blickrichtung zurück. Wäre es denkbar, dass die vielen Klosteranlagen, die zunehmend leer werden, zu Ashrams verwandelt werden und damit ihre Türen für alle suchenden Menschen offen bleiben? Viele Menschen im dritten Lebensabschnitt könnten dann in solchen Orten eine geistige Heimat erleben, damit sie mehrere Jahre in einer offenen, tragenden und glaubwürdigen Gemeinschaft intensiv das spirituelle Leben pflegen können.



In den letzten Jahren haben viele Klöster einen Teil der Gebäude als Bildungs- und Exerzitienhaus umgebaut. Viele Ordensgemeinschaften haben ihre Türen aufgemacht, damit die suchenden Menschen ein Stück Kloster auf Zeit erleben können. Das oben erwähnte Ashram-Konzept aber bedeutet einen noch radikaleren Schritt. Es geht hier vor allem um einen von Askese und Kontemplation geprägten einfacheren Lebensstil, der, getragen von den Grundwerten des Evangeliums, eine Gegenkultur in der heutigen Konsumkultur darstellt. Begeistert von der Botschaft Jesu dürfen hier Menschen aus der dritten Lebensphase einige Jahre in einer geistigen Gemeinschaft leben. Das meditative Studium der Bibel und der heiligen Schriften der anderen Religionen sowie das Hineintauchen in die mystische Erfahrungswelt des Christentums, aber auch der anderen Glaubensgemeinschaften sollen ein Hauptanliegen des Ashrams sein, weil der Christ der Zukunft ein Mystiker sein wird (Karl Rahner) und Dialog die neue Art des Christseins ist (Papst Paul VI). Auf Grund ihrer Fachkenntnisse und mit einer existentiellen Betroffenheit werden Menschen sich dort mit den gesellschaftlichen Problemen auseinandersetzen und sich für Frieden, Heil und Gerechtigkeit einsetzen. In allem geht es aber um eine ganzheitliche und befreiende Spiritualität, die die Menschen befähigt, mündige und glaubwürdige Christen in einer pluralistischen Gesellschaft zu werden.